

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1984)

Artikel: Alaska und der Yukon : ein intakter Naturraum?

Autor: Rupp, Marco / Schorer, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungsabend der Geographischen Gesellschaft Bern, 5.2.1985

Gerhard Schmied:

Welschenrohr (SO) - ein Dorf erlebt und überwindet die Uhrenkrise

In Welschenrohr werden seit 200 Jahren Uhren gebaut. Nach der Jahrhundertwende nahm dieser als Monoindustrie ausgebildete Industriezweig einen riesigen Aufschwung, so dass um 1960 über 500 Arbeitnehmer (etwa die Hälfte der aktiven Dorfbevölkerung!) allein von den beiden grössten Firmen am Ort beschäftigt wurden. Schon Mitte der sechziger Jahre ging eine dieser Firmen in Konkurs; da aber die andere Gruppe diesen Betrieb übernehmen konnte, wurde eine Krise verhindert. Dennoch geriet die Uhrenbranche in Misskredit; viele junge Leute wählten eine andere Berufslehre - und zogen notgedrungen weg. Wegen den anhaltenden Absatzschwierigkeiten musste in den folgenden Jahren weiter Personal abgebaut werden. 1980 endlich schloss auch die zweite Firma ihre Tore. Damit waren von einstmals über 600 Arbeitsplätzen in der Uhrenindustrie nur noch gerade 32 übriggeblieben!

Die Auswirkungen auf die ganz auf diese Industrie ausgerichtete Gemeinde waren dramatisch: Arbeitslose noch und noch, Wegpendeln eines weiteren Teils der Bevölkerung und schliesslich Abnahme der Einwohnerzahl und Ueberalterung. Als Folge davon gingen die Steuereinnahmen zurück und viele Dienstleistungsbetriebe mussten schliessen. Dadurch geriet Welschenrohr in einen Teufelskreis: Die abnehmende Attraktivität des Dorfes bewirkte eine weitere Abwanderung, so dass sogar wegen der Auflösung von Vereinen das kulturelle Leben zu leiden begann.

Die Gemeinde reagierte mit Massnahmen zur Wirtschaftsförderung: mit Gratisindustrieland, Steuererleichterungen und dem Hinweis auf die Standortgunst (Nähe zum europäischen Autobahnkreuz Härkingen!) sowie mit unkonventionellen Werbemethoden gelang es, neue Betriebe (v.a. deutsche Unternehmen) anzusiedeln. Parallel dazu wurde Wohnbauförderung betrieben und ein überdimensioniertes Tourismusprojekt entwickelt - das sich allerdings (oder zum Glück?) als Fehlschlag erwies. Die Initiative der Gemeinde wurde belohnt; die Abwanderung konnte gestoppt werden und noch viel wichtiger: Viele alteingesessene Leute blieben dem Dorf treu.

Kuno Schläfli:

Der Hunger in Aethiopien - Lagebericht und Langzeitperspektive

Der Referent, der sich selbst längere Zeit in Aethiopien aufhielt, schilderte die Lage wie folgt: Zur Zeit zählt man 9 Mio. Hungernde auf 40 Mio. Einwohner; die Auffanglager können häufig wegen des Bürgerkrieges in Eritrea von den Leuten nicht erreicht werden. Von den 900'000 t Nahrungsmitteln, die bis zur nächsten Ernte fehlen, hat die Regierung nur für 125'000 t ein Hilfesuchen gestellt - der Rest könnte mit den vorhandenen Mitteln gar nicht verteilt werden und würde verrotten. Hungerhilfe ist also dringend nötig, aber auch gefährlich, da sie neue Abhängigkeiten schafft. Nur: Was sollte man denn sonst tun?

Die Ursachen der Katastrophe sind vielfältig: Da sind zuerst einmal die fehlenden Niederschläge; dahinter verbirgt sich aber eine Krise der Landwirtschaft. Auch in normalen Jahren können die Bauern keine Vorräte anlegen; der Landdruck führte zur weitgehenden Entwaldung des Gebirges und damit zur Erosion. Das unter Haile Selassie herrschende Feudalsystem bewirkte, dass die Bauern keine Sorge zum Land tragen. Die Erosionsgebiete sind denn auch die heutigen Hungergebiete. Als Gegenmassnahme wurde schon vor Jahren eine umfangreiche Bodenconservierungskampagne durch Terrassierung eingeleitet, die sehr erfolgreich ist. Dennoch geht mehr Agrarland verloren, als neu geschaffen werden kann, und dem steht ein Bevölkerungswachstum von 4 - 5% entgegen! Die Zukunftsperspektiven für Aethiopien sind düster.

Marco Rupp:

Alaska und der Yukon - ein intakter Naturraum?

Sieben unternehmungslustige Bernerinnen und Berner wagten eines der letzten Abenteuer - eine Flussfahrt auf dem Yukon in Alaska mit einem selbstgebastelten Floss.

Die Reise begann in Anchorage, dem Haupthafen Alaskas. Ueber den berühmten und

heute (leider?) gut ausgebauten "Alaska-Highway" fuhr die Gruppe nach Whitehorse, der Hauptstadt des kanadischen Yukon-Territory. Hier, am Oberlauf des Yukon, musste erst einmal das Floss gebaut werden. Das Gefährt erhielt Schwimmkörper aus alten Fässern, ein Dach zum Schutz vor der Witterung und, da unterwegs ein See durchquert werden musste, sogar einen Mast mit einem Spinnaker. Diese gewagte Konstruktion wurde dann unter dem Motto "frisch gewagt, ist halb geschwommen" in den Yukon bugsiert und auf den vertrauenserweckenden Namen "This Side Up" getauft. Voll bepackt mit unverderblichen Grundnahrungsmitteln und einem Occasions-Kanu (zur Erkundung der unzähligen Seitenarme des Yukon) begann die einsame Reise nach Norden. Die Flossfahrer folgten hier dem Weg der Goldsucher, die von 1896 bis 1898 vom legendenumworbenen Chilkoot Pass herkommend zu Tausenden dem Ruf "gold, gold in the Klondike" folgten. Uebriggeblieben von diesen bewegten Jahren am Klondike ist das Städtchen Dawson (mit zwei Spielsälons) und eine vom modernen maschinellen Goldabbau durchwühlte Landschaft.

Durch den kurzen, aber umso intensiveren Sommer des Nordens führte die Fahrt weiter den Yukon hinab: durch fast menschenleere Landschaften, bewohnt von einigen wenigen Lachsfischern und Trappern, Indianern wie Weissen, begleitet von Millionen von hungrigen Mosquitos, die sich bei jeder günstigen Gelegenheit am süßen Blut der Flussfahrer labten.

Dennoch: Der Naturraum Alaskas, wenn auch äusserlich intakt, ist unterschwellig "angeknappert". Der Mensch auf der Suche nach Erzen und Erdöl hat schon unübersehbare Spuren hinterlassen. Wegen der vielen Fischer erreichen die Lachse den Oberlauf des Yukon nicht mehr - Zeichen der Bedrohung dieses empfindlichen Raumes. Auch wenn Präsident Carter weite Teile Alaskas unter Schutz stellte: Der Anfang zur Zerstörung einer der letzten Wildnisse dieser Erde ist gemacht.

Michael Schorer

Wetter- und Klimabeobachtung aus dem Weltraum - Einsatzmöglichkeiten der

modernen Satellitentechnologie in Forschung und Anwendung

Dr. M. Winiger, Universität Bern, 5.3.1984

Satellitenbilder gehören heute zum festen Bestandteil der Nachrichtenbulletins beim Fernsehen. Wie die aktuellen Farbberichte aus fernen Ländern oder die Live-Uebertragung von Grossveranstaltungen, so ist für uns die neuste Wetterübersicht aus dem Weltraum zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die wir nicht mehr missen möchten. Doch was für ein Know-How steckt hinter den Geräten, die es ermöglichen, Bilder unserer Erde aus 36'000 km Entfernung aufzunehmen, in elektrische Signale umzusetzen, in einer Bodenstation zu empfangen und daraus ein (Fernseh-) Bild zu gewinnen?

Anknüpfend an die Verwendung des Satellitenbildes in der Tagesschau referierte Dr. M. Winiger, Leiter der Forschungsgruppe für Satellitenklimatologie am Geographischen Institut der Universität Bern, vor der Geographischen Gesellschaft Bern über die Bedeutung von Wetersatellitendaten in der Forschung. Den Schwerpunkt legte er dabei auf die Wetter- und Klimabeobachtung und gab auch einen Einblick in die laufenden Projekte am Geographischen Institut.

Warum überhaupt Satelliten?

Die Geschichte der Satellitentechnologie ist gut 30 Jahre alt und sehr eng mit den Entwicklungen in der Raumfahrt, der Nachrichtenübertragung sowie in der elektronischen Datenverarbeitung verknüpft. Aus ersten Versuchen und umfangreichen wissenschaftlichen Experimenten sind routinemässig einsetzbare Systeme hervorgegangen. Allein für die globale Wetterbeobachtung verfügen wir heute über ein operationell arbeitendes System von 7 Satelliten. Hinzu kommen unzählige Telekommunikations-, Navigations- und Aufklärungssatelliten sowie Aufnahmegeräte, welche überwiegend wissenschaftlichen Zwecken dienen (z.B. LANDSAT).

Die offensichtliche Stärke des Satellitenbildes liegt darin, dass damit leicht eine Gesamtübersicht gewonnen werden kann. Der Betrachter kann Zusammenhänge zwischen einzelnen meteorologischen Erscheinungen herstellen. In erster Linie liefert aber ein Satellit flächendeckend genaue Messdaten, welche mit Hilfe ver-